

Bildungserwartungen und Bildungsbeteiligung

Was Nürnberger Eltern von ihren Kindern erwarten.

Umfrageergebnisse der Erhebung „Leben in Nürnberg 2001“

Dr. Hermann Burkard

„Kinder sind das kostlichste Gut eines Volkes.“
Bayerische Verfassung, Artikel 125

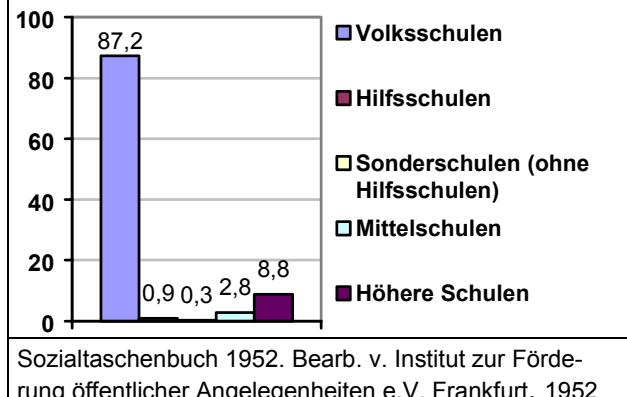
„Wir sind nur fünf Millionen. Wir können es uns gar nicht leisten,
auch nur ein Kind nicht zu fördern.“
Jukka Sarala, Finnischer Bildungspolitiker

I. Zur Einführung

Spätestens seit 1957, als es den Sowjets gelang, ein Jahr vor den Amerikanern einen künstlichen Satelliten im Weltraum zu platzieren, wird das Bildungsniveau eines Landes als Gradmesser für seinen gesellschaftlichen und technologischen Fortschritt angesehen. Seitdem wird Deutschland immer wieder von „Bildungskatastrophen“ heimgesucht.¹⁾ Wie schon einmal, in den frühen sechziger Jahren, erreicht der Diskurs inzwischen weite Teile der Gesellschaft. „Damals ging es um die Ausschöpfung der Begabungsreserve und die Benachteiligten im Bildungswesen, konkret um das katholische Arbeitermädchen vom Lande.“²⁾ Die damals typische Verteilung der Schülerschaft im dreigliedrigen Schulwesen veranschaulicht die nebenstehende Grafik. Das nachstehende Zitat aus dem Jahr 1963 veranschaulicht die Stimmungslage am Beginn der Reformphase:

Grafik 1: Schüler nach Schularten

Bundesgebiet (Mai 1950) in %



Sozialtaschenbuch 1952. Bearb. v. Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten e.V. Frankfurt, 1952

„Man ist bestrebt, den gegenwärtigen Schulaufbau zu erhalten, und macht dafür geltend, er habe sich bewährt. Die Dreiteilung in höhere Schulen, Volksschulen und Mittelschulen entspräche den drei Hauptschichten der Berufe, die sich im modernen Leben herausgebildet hätten: einer geistig führenden, einer ausführenden und einer dazwischen vermittelnden Schicht praktischer Berufe mit erhöhter Verantwortung. Die Dreiteilung werde auch den drei Haupttypen der Begabung gerecht: einem theoretischen, einem praktischen und einem theoretisch-praktischen Typ“. ³⁾

Als Antwort auf die „Bildungskatastrophe“ der sechziger Jahre wurden Reformen eingeleitet, welche die Bildungslandschaft der Bundesrepublik veränderten. Unbestreitbar ist jedoch auch, dass die Reformen weder in der Fläche noch in der sozialen Schichtung zu gleichen Ergebnissen geführt haben.

„Während 1960 im Durchschnitt der alten Bundesländer noch weniger als 15 Prozent der 14-jährigen ein Gymnasium besuchten, hatte sich der entsprechende Anteil bis zum Jahre 1991 fast verdoppelt und lag bei 29 Prozent der genannten Altersgruppe (Arbeitsgruppe Bildungsbericht 1994, Abb. 4.2, Kap. 11). Die Realschule zeigt im selben Zeitraum eine eher noch stürmischere Entwicklung, obwohl ihre Expansion in den allerletzten Jahren einer Stagnation gewichen ist; denn das Ausgangsniveau lag, da es vielerorts diesen Schultyp in der Bundesrepublik nach dem Kriege gar nicht gab, noch niedriger als beim Gymnasium. 1991 besuchte in den alten Bundesländern etwas mehr als ein Viertel der 14-jährigen eine Realschule (Arbeitsgruppe Bildungsbericht 1994, Abb. 4.2, Kap. 10).“⁴⁾

Ungeachtet dieser Fortschritte sind jetzt Bildungspolitiker und Öffentlichkeit erneut alarmiert: Anlass für die Proklamation eines neuen Bildungsnotstandes sind die vergleichenden Studien TIMSS⁵⁾ und neuerdings der internationale Schulvergleich der OECD, PISA⁶⁾, bei welchem der Durchschnittsschüler in Deutschland keine Spitzenergebnisse beim Lesen, in Mathematik und Naturwissenschaften erzielen konnte. Dahinter kann man die Schmach erkennen, aus der Gruppe der Spitzennationen abgestiegen und in der Nähe der wirtschaftlich weniger leistungsfähigen Länder gelandet zu sein.

1) Georg Picht: Die deutsche Bildungskatastrophe, Olten, 1964

2) Renate Valtin / Kersten Darge: Gute Noten für die sechsjährige Grundschule – Ergebnisse aus dem Projekt NOVARRA / SABA; Vortrag Berlin 23.11.2000

3) Deutscher Ausschuss 1963, zit. nach Lenhardt: „Die verspätete Entwicklung der deutschen Schule.“

In: www.mpib-berlin.mpg.de/dok/

4) Achim Leschinsky: Freie Schulwahl und staatliche Steuerung <http://dochost.rz.hu-berlin.de/humboldt-vl/leschinsky-achim>

5) Third International Mathematics and Science Study - TIMSS ist eine international vergleichende Schulleistungsuntersuchung, die von der International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA) durchgeführt wurde.

6) Pisa: Programme for International Student Assessment

Pisa förderte zutage, dass in Deutschland die Leistungsunterschiede zwischen dem Klassenprimus und dem schwächsten Schüler stärker ausgeprägt waren als anderswo. In der politischen Bewertung spielen Unterschiede zwischen den Leistungsergebnissen der Schüler unterschiedlicher Bundesländer eine große Rolle. Die Auswertung von Pisa zeigte auch, dass in unserem Land Schulleistungen noch stärker vom elterlichen Bildungs- und Berufsstatus abhängen als in den Vergleichsländern. Schließlich spiegeln sich im Ergebnis auch starke Leistungsunterschiede zwischen Kindern deutscher Eltern und Schülern mit Migrationshintergrund.

Nicht nur Schulleistungen werden, wie bei Pisa gezeigt, beeinflusst; auch bei der Wahl des Schulzweiges spielt das Elternhaus die tragende Rolle. Im Nachfolgenden werden deshalb Ergebnisse mit Bezug zu diesem Aspekt aus der jüngsten repräsentativen Bürgerbefragung „Leben in Nürnberg 2001“¹⁾ herausgegriffen und als ergänzender Beitrag zur lokalen PISA-Diskussion vorgestellt.

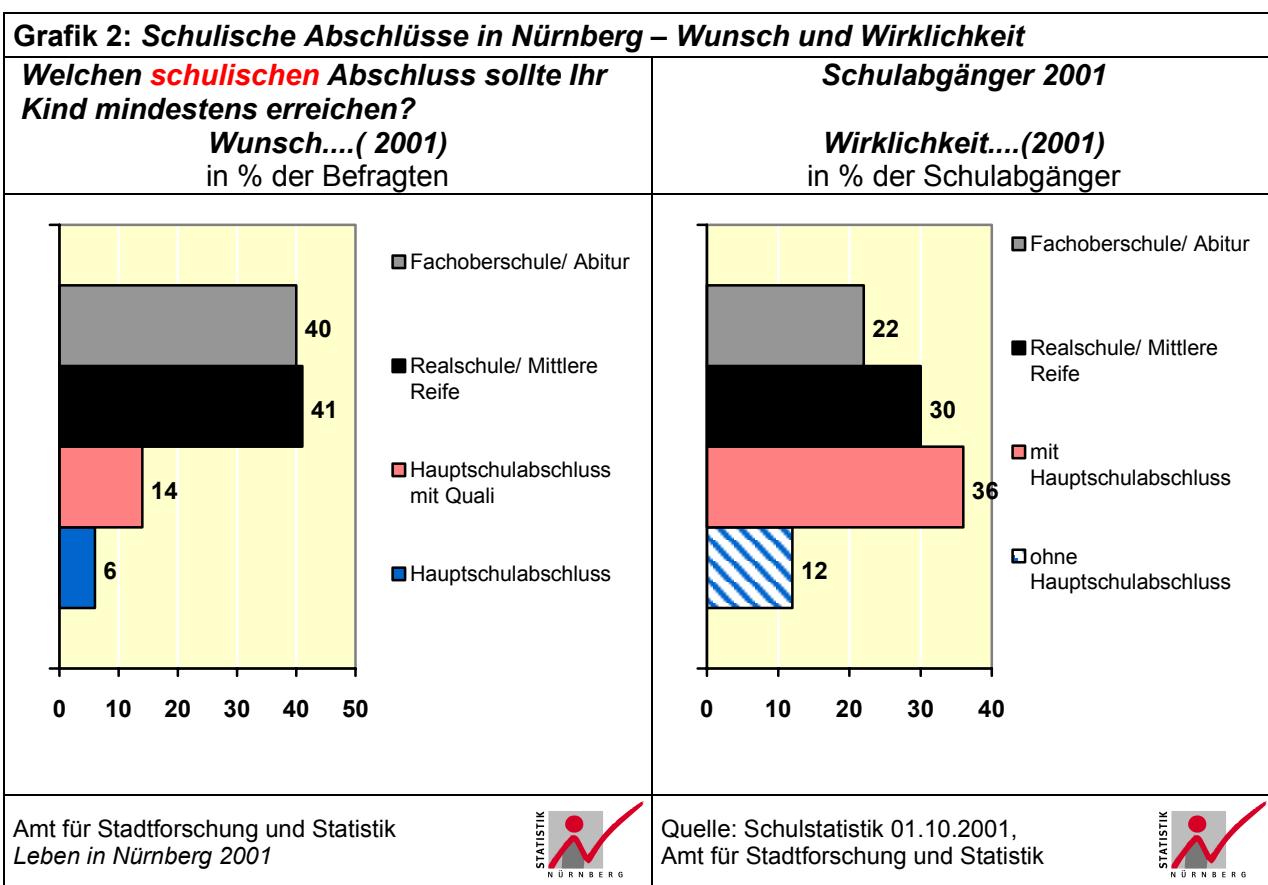
II. Elternwünsche an den allgemein bildenden und beruflichen Schulabschluss ihrer Kinder

Weitgehend unabhängig vom aktuell gezeigten Schulerfolg neigen Eltern dazu, ihren Kindern höhere Bildungsziele zu setzen. Das Abitur als Bildungsziel wird nach einer Studie aus dem Jahr 1997 von knapp der Hälfte der Grundschuleltern, aber auch Eltern höherer Jahrgangsstufen angestrebt.²⁾

In der Erhebung „Leben in Nürnberg 2001“ wurde die Frage nach den Bildungszielen wie folgt an Befragte mit Kindern gestellt:

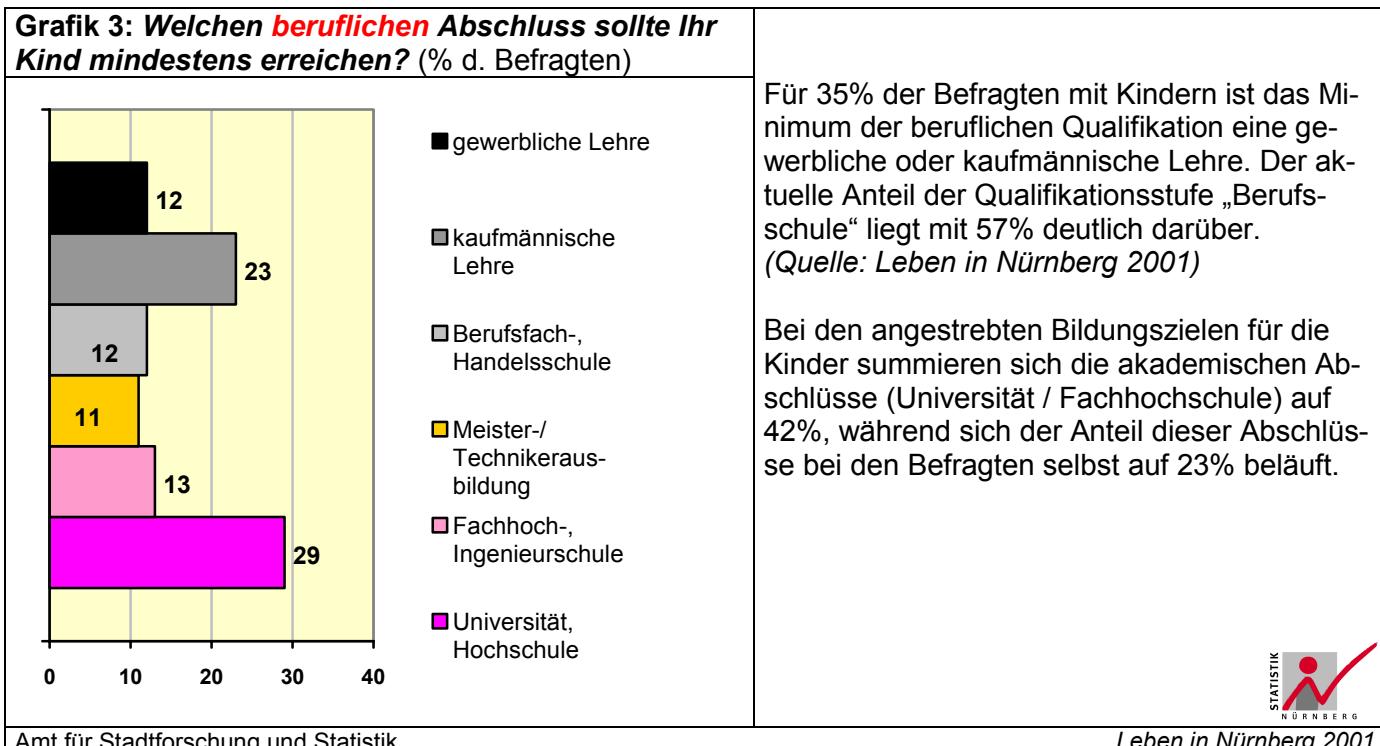
„Denken Sie bitte an die schulische und berufliche Zukunft Ihres Kindes / Ihrer Kinder. Welchen Abschluss sollte ihr Kind mindestens erreichen?“

Aus 1131 (Eltern-)Antworten der Bürgerumfrage „Leben in Nürnberg 2001“ konnte die folgende prozentuale Verteilung errechnet werden:



1) Wohnungs- und Haushaltserhebung „Leben in Nürnberg 2001“ bei 4200 repräsentativ ausgewählten Befragten.

2) Rolff, Bauer u.a., 1998, S. 16 ff. zit. n. Kai Uwe Schnabel/ Kurt Schnippert: Schichtenspezifische Einflüsse am Übergang auf die Sekundarstufe II. In: Jürgen Baumert, Wilfried Bos, Rainer Lehmann (Hrsg.): TIMSS/ III. Dritte Internationale Mathematik- und Naturwissenschaftsstudie. Mathematische und naturwissenschaftliche Bildung am Ende der Schullaufbahn. Bd. 1, Opladen 2000, S. 261 – 267.



Amt für Stadtforchung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001



III. Eigener Bildungsabschluss und Bildungserwartung

Die **Wahl der Bildungswege** ist eine Funktion der elterlichen Bildungserfahrung, der erreichten beruflichen Stellung und der ökonomischen Gesamtsituation (Einkommen, Reserven, Sicherheiten). Daneben steuern notwendigerweise die Leistungsbewertungen durch die Schule die Spurbreite der Schullaufbahn.

Die lokale Ausprägung dieses Zusammenhangs, die gekreuzten Werte der eigenen und erwarteten Bildung der Kinder wird nachstehend skizziert.

- Während der von allen Befragten genannte Wert für das niedrigste Bildungsziel, dem Hauptschulabschluss, bei 6% lag, steigt bei Befragten, welche selbst über keinen höheren Schulabschluss verfügen, der Anteil auf 9%. Die von allen genannte Zielgröße von 14% für den Abschluss „Quali“ (qualifizierender Hauptschulabschluss) steigt bei den ehemaligen Hauptschülern auf 26%.
- 45 % der Befragten mit Hauptschulabschluss wünschen, dass ihre Kinder schulisch etwas weiterkommen als sie selbst und visieren einen mittleren Abschluss für diese an.
- Dagegen wird bei Hauptschulabsolventen das Abitur weit seltener als im Durchschnitt als Bildungsziel genannt.
- Umgekehrt gibt es kaum Befragte mit Abitur, welche sich für Hauptschule, ob mit oder ohne Quali entschieden haben. Selbst die Realschule ist mit 28 % deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt (41%) angesiedelt.

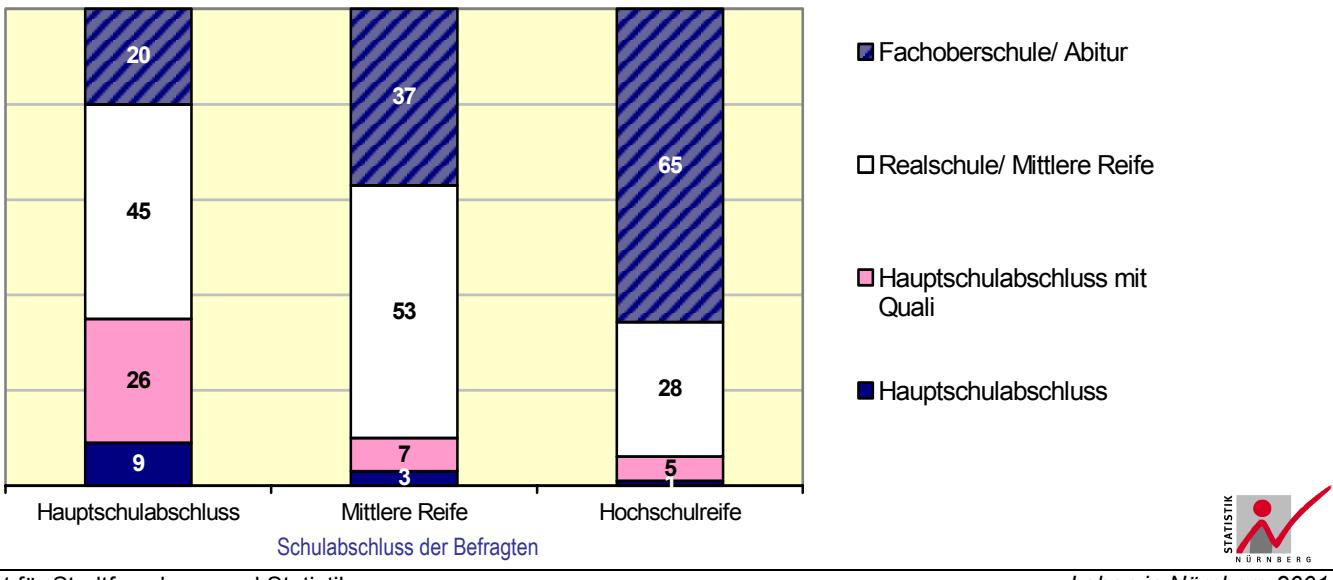
Für die Bundesrepublik gelten die gleichen Zusammenhänge zwischen elterlichem Schul- bzw. Berufsabschluss und den Bildungserwartungen für die Kinder.

„31 Prozent der Eltern mit Hauptschulabschluss erhoffen sich das Abitur für ihre Kinder, wohingegen dieser Prozentsatz bei Eltern, die über eine (Fach-)Hochschulreife verfügen (...), bei 80 Prozent liegt.“

(Kai Uwe Schnabel/ Knut Schwippert, „Einflüsse sozialer und ethnischer Herkunft beim Übergang in die Sekundarstufe II und den Beruf.“ In: Jürgen Baumert, Wilfried Bos, Rainer Lehmann (Hrsg.) TIMSS/ III. Dritte Internationale Mathematik- und Naturwissenschaftsstudie. Mathematische Bildung am Ende der Schullaufbahn. Bd. 1, Opladen 2000, S. 261.)

Grafik 4: Welchen **schulischen Abschluss** sollte Ihr Kind mindestens erreichen?

Nach **schulischem** Abschluss der Befragten (in % der Befragten)

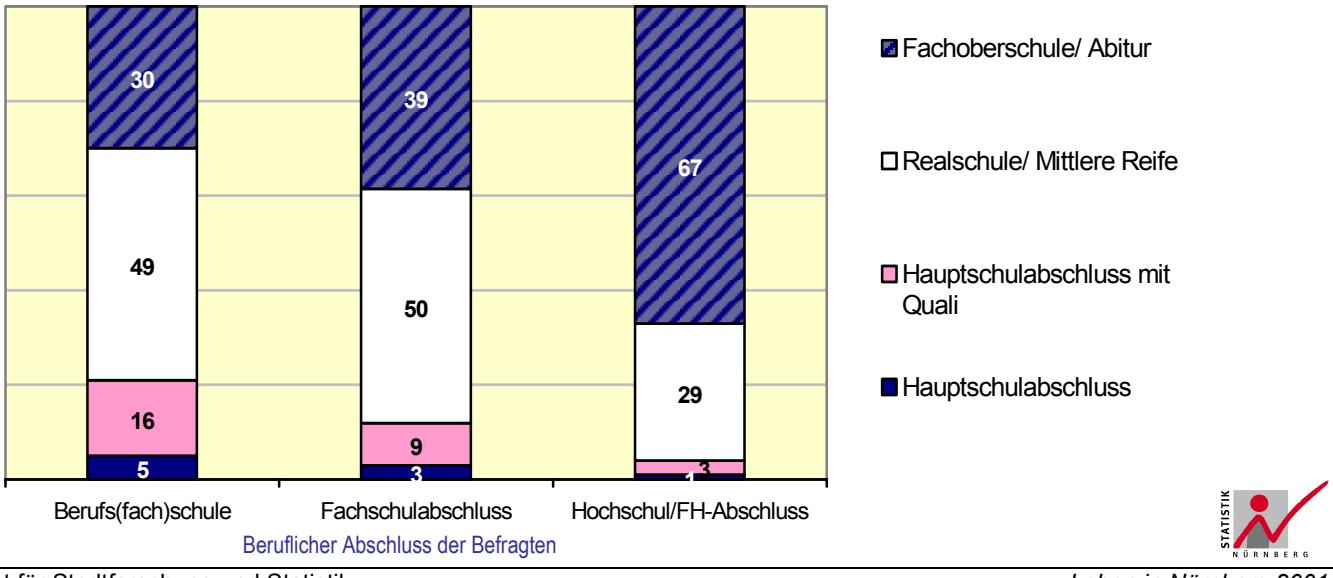


Amt für Stadtforschung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001

Grafik 5: Welchen **schulischen Abschluss** sollte Ihr Kind mindestens erreichen?

Nach **beruflichem** Abschluss der Befragten (in % der Befragten)



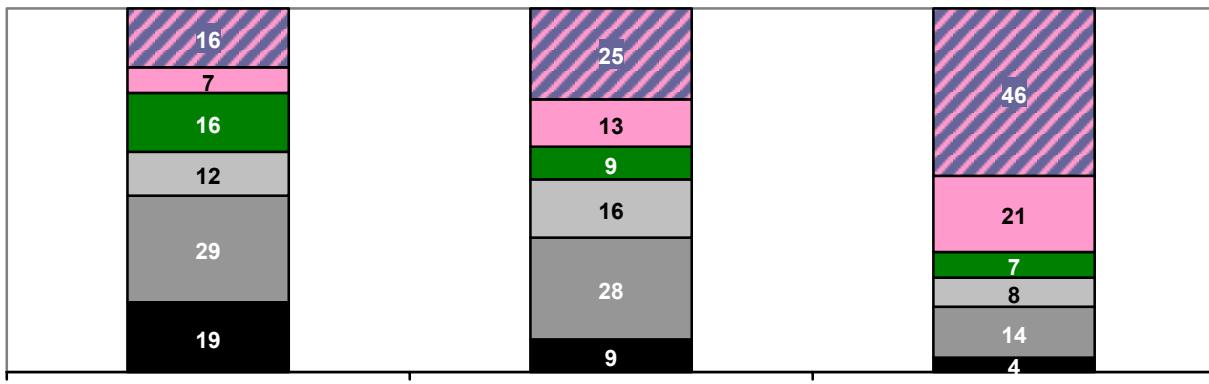
Amt für Stadtforschung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001

Allgemein: Wer über einen höheren Abschluss verfügt, möchte den erreichten schulischen (und gesellschaftlichen) Status an seine Kinder weitergeben. Es darf auch gerne etwas mehr sein, wie die 37%-Abiturerwartung der ehemaligen Realschüler zeigt. Hingegen „verzichten“ Hauptschüler auf höhere schulische Abschlüsse für ihre Kinder. Hinsichtlich des schulischen Abschlusses „begnügen“ sich 35% mit Hauptschule bzw. Hauptschule mit Quali.

Grafik 6: Welchen beruflichen Abschluss sollte Ihr Kind mindestens erreichen?

Nach schulischem Abschluss der Befragten (in % der Befragten)



Amt für Stadtforschung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001

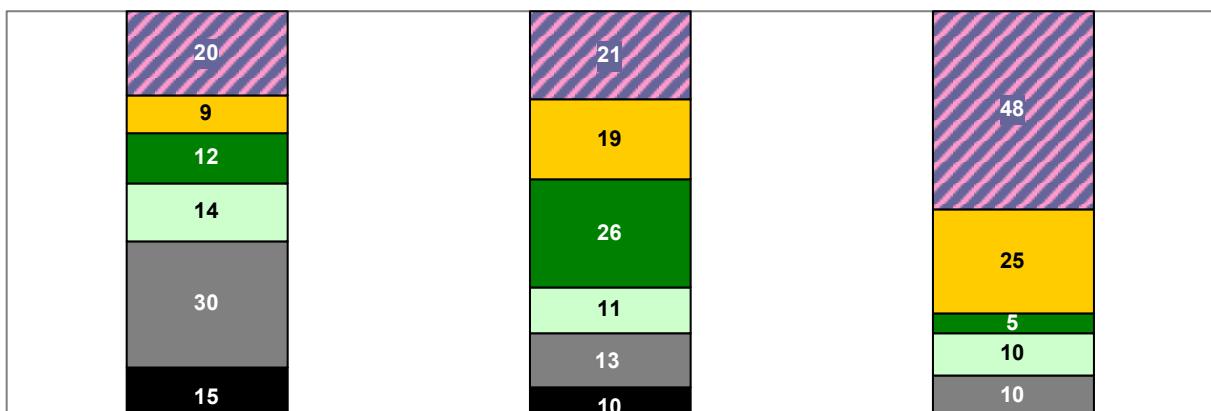


Bei den Ansprüchen an den beruflichen Abschluss zeigt sich die gleiche Tendenz: Wer selbst einen Hauptschulabschluss hat, strebt bescheidenere Bildungsziele für die nachfolgende Generation an: Knapp die Hälfte (48%) rechnet mit einer kaufmännischen oder gewerblichen Lehre.

Ehemalige Abiturienten sind da anspruchsvoller: Zwei Drittel visieren für ihre Kinder einen akademischen Berufsabschluss an. Dagegen spielen bei diesen Befragten die niedrigeren Abschlüsse einer Lehre eine geringere Rolle: Gerade 18 % vereinen die beiden klassischen Zweige der beruflichen Bildung.

Grafik 7: Welchen beruflichen Abschluss sollte Ihr Kind mindestens erreichen?

Nach beruflichem Abschluss der Befragten (in % der Befragten)



Amt für Stadtforschung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001



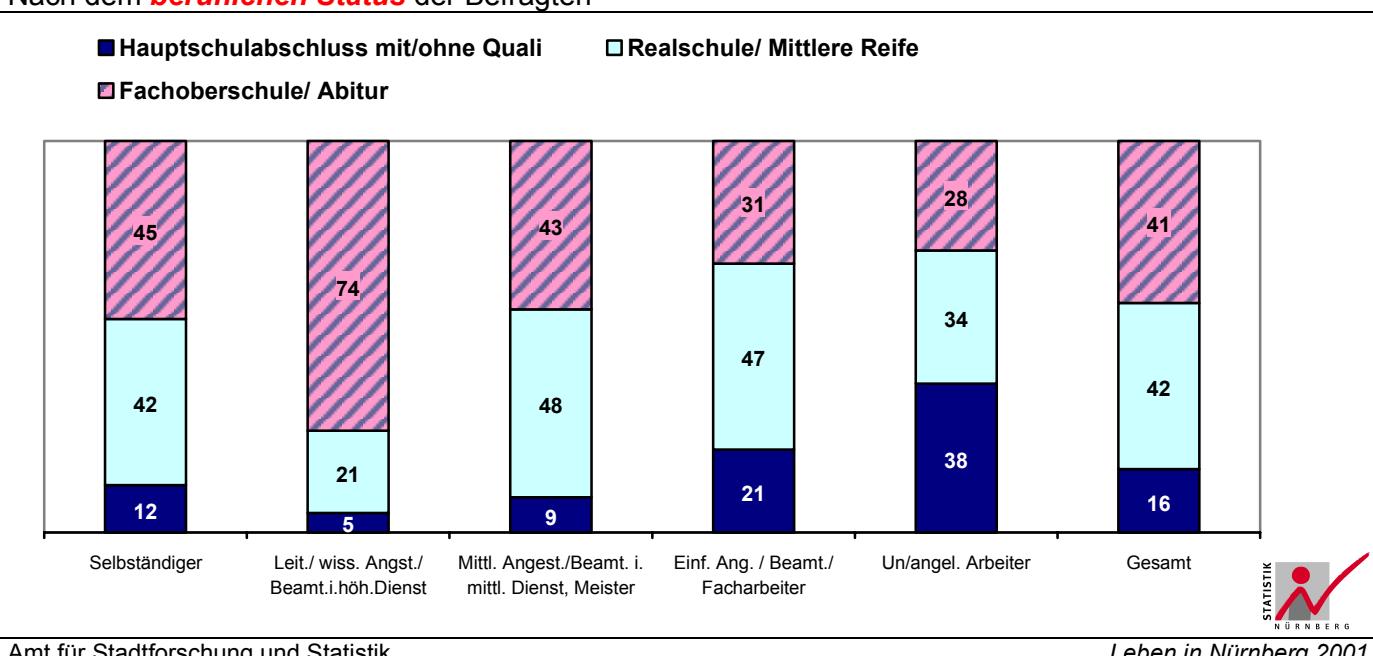
IV. Beruflicher und ökonomischer Status und Bildungserwartungen

Die berufliche Stellung der Befragten, gekreuzt mit ihren Antworten auf die Frage, welchen Schulabschluss ihre Kinder „mindestens“ erreichen sollen, fördert auch in Nürnberg zutage, dass die Bildungschancen stark durch den sozialen Status der Eltern geprägt sind.

Auch hier zeigt sich die ausgeprägte Neigung der in Leitungsfunktionen stehenden Beamten und Angestellten, dass sie ein besonderes Augenmerk auf das Abitur ihrer Kinder legen. Die eigene Erfahrung hoher Bildungserträge und die Forderung nach generationenübergreifendem Statuserhalt prägen die Bildungserwartungen der höheren sozialen Schichten. Verallgemeinernd und unter Bezug auf seine empirische Studie zum Bildungsübergang von der Grundschule auf weiterführende Bildungseinrichtungen der Sekundarstufe I führt Rolf Becker aus: „Neueren Erklärungsansätzen zufolge basiert die Bildungsungleichheit neben historischen Bedingungen und institutionellen Regelungen des Bildungssystems vor allem auf Entscheidungen der Eltern.“¹⁾ Hinter diesen Entscheidungen, so belegen die demographischen Daten hinter den Antworten der befragten Nürnberger, stehen eigene Bildungserfahrungen und die erreichte beruflich-ökonomische Stellung.

Grafik 8: Welchen schulischen Abschluss sollte Ihr Kind mindestens erreichen?

Nach dem **beruflichen Status** der Befragten



Amt für Stadtforschung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001

Befragte auf niedrigen Stufen des beruflichen Status–Gefüges, Ungelernte und Arbeiter (vgl. Grafik 9) bewerten den Ertrag anders als die statushohen Beamten und leitenden Angestellten. 47 % der Befragten mit einem derartigen beruflichen Status erwarten als Mindestabschluss ihrer Kinder eine kaufmännische oder gewerbliche Lehre. Fügt man diesem Prozentwert noch die 14 % hinzu, welche als höchsten Abschluss Berufsfachschule und Handelsschule ankreuzten, so darf von der breiten Mehrheit gesprochen werden, welche mit ihren Bildungswünschen im Grunde sehr bescheiden sind. Die Nürnberger Umfrage-daten verraten nichts über aktuelle Einflüsse auf diese Antworten der Befragten. Es darf jedoch vermutet werden, dass sie von der aktuellen wirtschaftlichen Lage beeinflusst wurden (z.B. drohende Arbeitslosigkeit, Einkommenseinbußen, weltpolitische Unsicherheiten und allgemeine und lokale wirtschaftliche Turbulenzen u. dgl. mehr). Aus dieser eher pessimistischen Gesamtlage heraus schwindet die Absicht, längere, riskantere Bildungswege anzugehen. Aus der Grafik 10 ist leicht erkennbar, dass ein deutlicher Zusammenhang zwischen der angegebenen Höhe der monatlichen Nettoeinkommen der Befragten und der Höhe der Bildungsziele besteht.

1) Becker, R., Klassenlage und Bildungsentscheidungen. Eine empirische Anwendung der Wert-Erwartungstheorie In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 52, 2000, S. 450-474.)

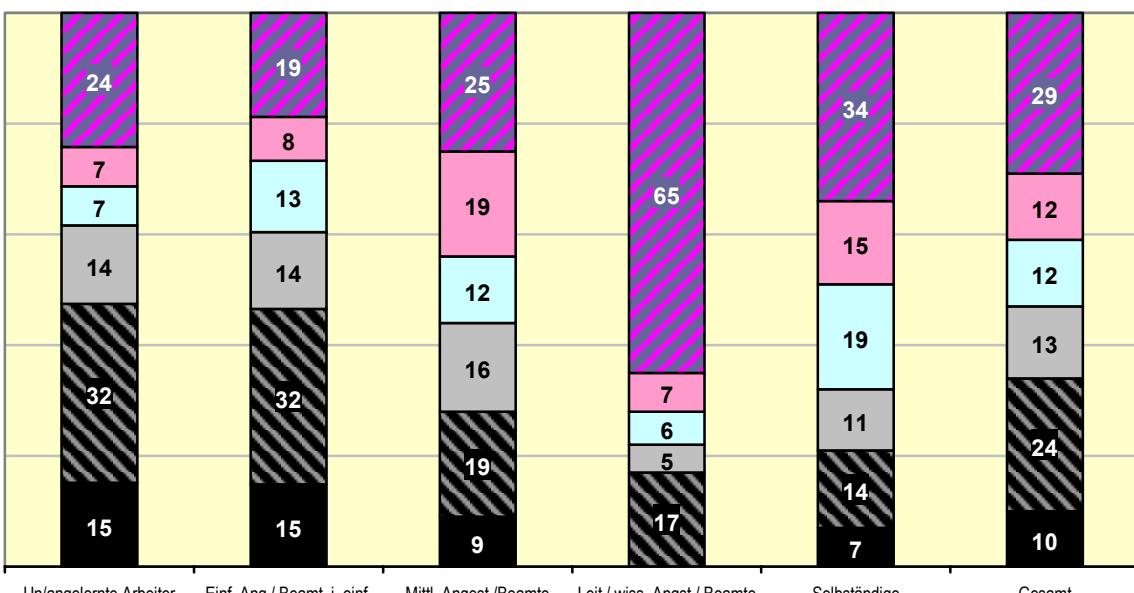
Zum Zusammenhang zwischen sozialer Lage, Übergang zum Gymnasium und späteren Studium siehe: Rolf Becker / Wolfgang Lauterbach, „Niedrigeinkommen und soziale Exklusion. Die Perpetuierung von Armut im Generationenzusammenhang.“ Vortrag f. d. Arbeitstagung der Sektion „Soziale Indikatoren“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in Zusammenarbeit mit dem DIW Berlin, 22-23. Nov. 2001) www.gesis.org/ Dauerbeobachtung/Sozialindikatoren/

Grafik 9: Welchen beruflichen Abschluss sollte Ihr Kind mindestens erreichen?

Nach dem **beruflichen Status** der Befragten

- gewerbliche Lehre
- Berufs- fach-, Handelsschule
- Fachhoch-, Ingenieurschule

- kaufmännische Lehre
- Meister-/ Technikerausbildung
- Universität, Hochschule



Amt für Stadtforschung und Statistik

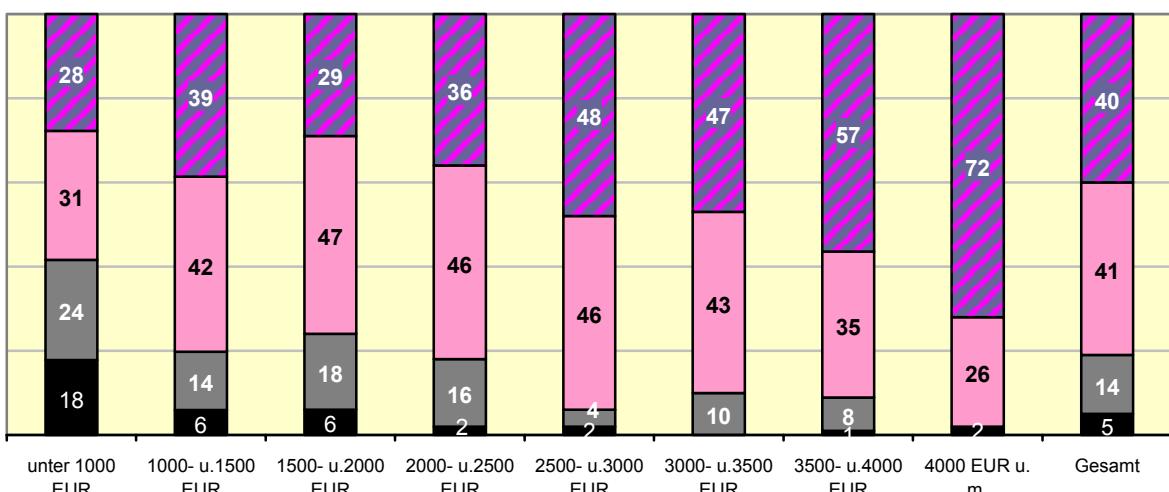
Leben in Nürnberg 2001

Grafik 10: Welchen schulischen Abschluss sollte Ihr Kind mindestens erreichen?

Nach dem **Haushaltsnettoeinkommen** der Befragten

- Hauptschulabschluss
- Realschule/ Mittlere Reife

- Hauptschulabschluss mit Quali
- Fachoberschule/ Abitur



Amt für Stadtforschung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001

An der Bedeutung ökonomischer Faktoren bei der Wahl der Bildungsziele scheint kein Zweifel zu bestehen. Es darf aber daran erinnert werden, dass manche Bildungsforscher die Bedeutung unterschiedlicher Einstellungen und Werte hervorheben.

V. Bildungserwartungen von Befragten ausländischer Herkunft

Unterscheidet man bei den geäußerten Bildungserwartungen grob nach deutschen Staatsbürgern und „Ausländern“, könnte man versucht sein, die weitgehende Angleichung zwischen Deutschen und „Ausländern“ als Beleg für vollzogene Assimilation zu betrachten. Beide Teilpopulationen verweisen niedrigere Schulabschlüsse auf den dritten Platz. In der Verteilung zwischen den mittleren und den höheren Abschlüssen votieren Ausländer eindeutiger für das Abitur, während bei der Präferenz der Deutschen Mittlere Reife und Abitur nicht so deutlich auseinanderfallen. Wie später zu zeigen ist, stellen Befragte ausländischer Herkunft - bei eigenen niedrigen Bildungsabschlüssen und geringem Einkommen - höhere Erwartungen an den Bildungsabschluss ihrer Kinder als statusähnliche deutsche Befragte.

Aktuelle Stimmen aus der Bildungsforschung

Sozialschichtzugehörigkeit und Bildungsbeteiligung

„Unübersehbar ist, dass der Gymnasialbesuch, der bei 15-Jährigen aus Familien der oberen Dienstklasse 50 Prozent beträgt, mit niedriger werdender Sozialschicht auf 10 Prozent in Familien von ungelernten und angelerten Arbeitern sinkt. Das Pendant dazu ist der Hauptschulbesuch, der von gut 10 Prozent in der oberen Dienstklasse auf rund 40 Prozent in der Gruppe der Kinder aus Familien von ungelernten Arbeitern ansteigt. Dagegen zeigt sich eine annähernde Gleichverteilung im Realschulbesuch. Vertiefte Analysen zeigen, dass die sozialen Disparitäten beim Gymnasialbesuch besonders ausgeprägt sind. Die Trennungslinie verläuft hier zwischen der Arbeiterschicht insgesamt und den übrigen Sozialschichten.“

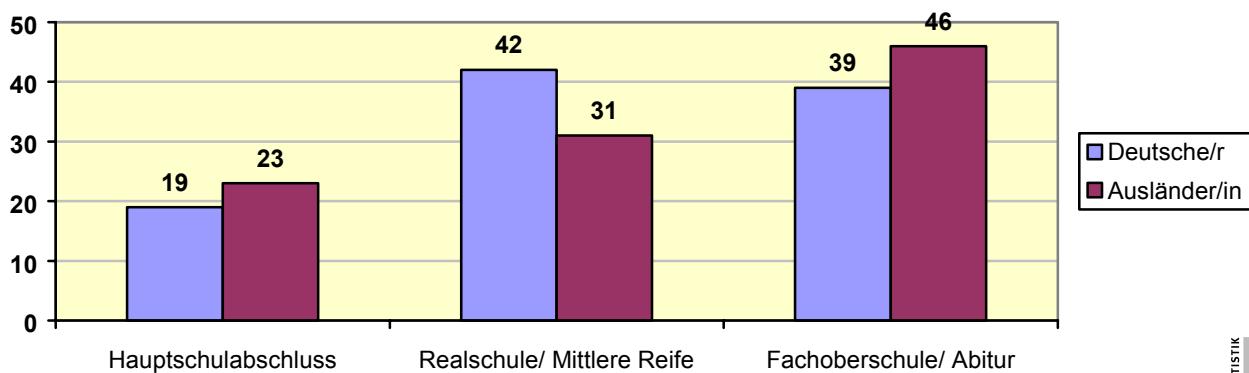
Schulerfahrungen von 15-Jährigen in verschiedenen Schulformen

Das Bestreben, die Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler möglichst homogen zu halten, hat in vielen Fällen erhebliche Auswirkungen auf deren Schullaufbahn. Der Anteil der Jugendlichen, deren Schulkarriere glatt verlaufen ist, nimmt im Verlauf der Schulzeit deutlich ab. Der Anteil derer, die zunächst vom Schulbesuch zurückgestellt wurden oder Klassen wiederholen mussten, beträgt im Fall der 15-Jährigen 36 Prozent. Zusätzlich zu den Zurückgestellten und den Wiederholern gibt es einen nicht zu übersehenden Anteil an Jugendlichen, die mit hohen Bildungsaspirationen in eine anspruchsvolle Schule aufgenommen wurden und diese aufgrund nicht ausreichender Leistungen wieder verlassen mussten. Zu diesen „Rückläufern“ zählen rund 16 Prozent der in Hauptschulen erfassten, rund 9 Prozent der in Realschulen und mindestens 10 Prozent der in Integrierten Gesamtschulen erfassten 15-Jährigen. Fasst man Rückläufer und Wiederholer zusammen, muss man zu dem Ergebnis kommen, dass mindestens ein Drittel der in Deutschland erfassten Schülerinnen und Schüler eine Schullaufbahn hinter sich hat, die durch Misserfolgserlebnisse gekennzeichnet ist; Zurückgestellte bleiben bei dieser Berechnung unberücksichtigt.

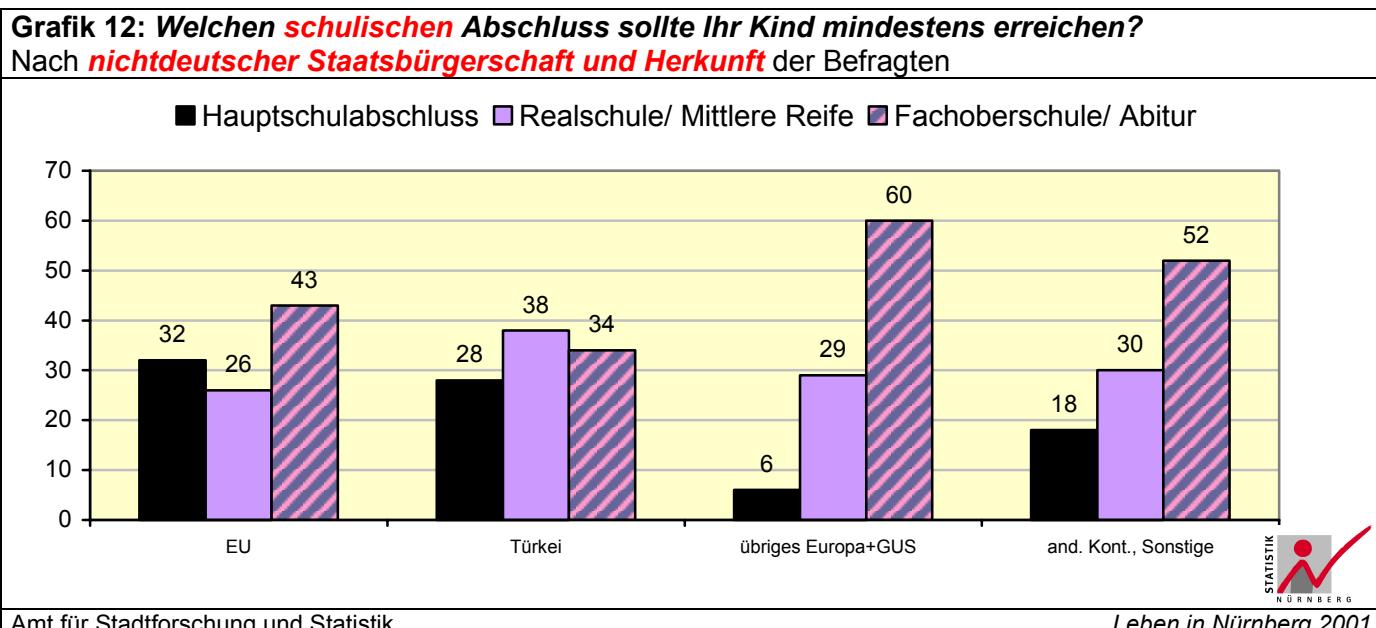
"PISA 2000: Basiskompetenz von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich" herausgegeben vom Deutschen PISA-Konsortium. <http://www.spdbildungsressort.de/forschung/pisa.htm>

Grafik 11: Welchen schulischen Abschluss sollte Ihr Kind mindestens erreichen?

Nach **deutscher / nichtdeutscher Staatsbürgerschaft** der Befragten



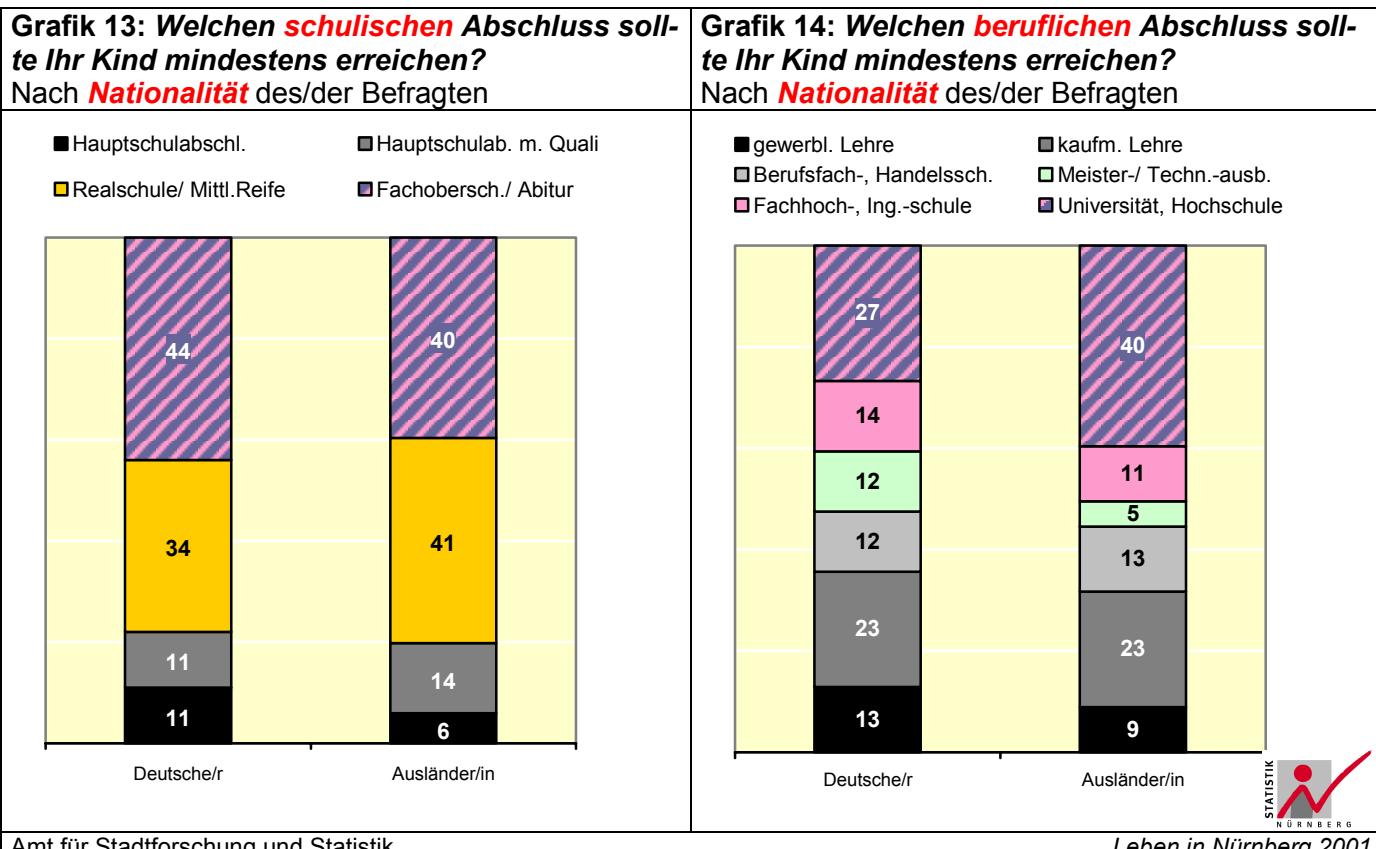
Bei einer differenzierteren Auswertung nach der Herkunft der Befragten zeigen sich jedoch Unterschiede je nach Herkunft der Befragten.



Amt für Stadtforschung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001

Es bleibt jedoch noch zu durchleuchten, wie die Diskrepanz zwischen der niedrigen tatsächlichen Bildungsbeteiligung der ausländischen Schüler auf der einen und dem relativ hohen Wert bei der Nennung des erwarteten Bildungsziels auf der anderen Seite zu erklären ist. Es wäre vor allem durch die zahlreiche Nennung der höchsten Bildungsabschlüsse (51% für Universität und Fachhochschule) bei den beruflichen Abschlüssen zu untersuchen, ob denn ausreichende Kenntnisse über das deutsche Bildungssystem vorhanden sind.



Amt für Stadtforschung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001

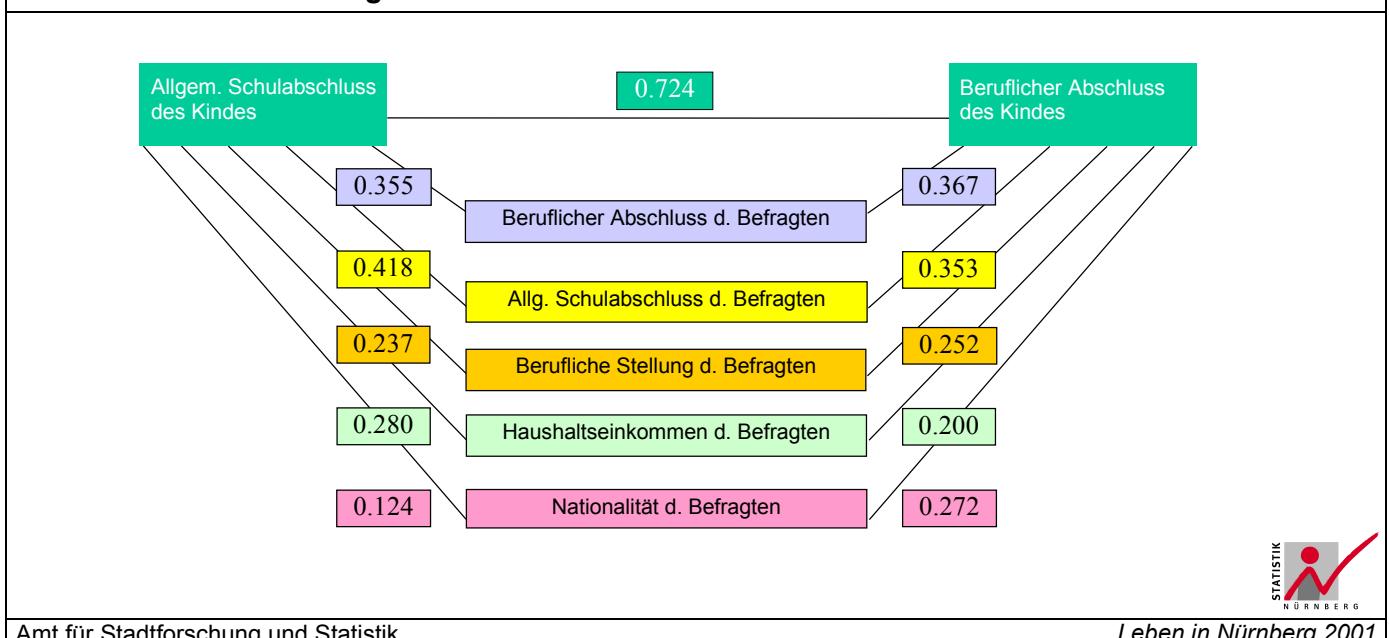
Weitergehende Fragen ergeben sich auch aus den eher dürftigen Nennungen für die durchaus attraktiven mittleren Abschlüsse (Meister, Techniker). Auch sie lassen vermuten, dass bei ausländischen Be-

fragten unzureichende Kenntnis über den Status und die Einkommenschancen in diesen Bereichen vorhanden ist. Möglicherweise wird hier das aus den Herkunftsländern bekannte Bildungskonzept angewandt. In manchen Herkunftsländern sind auch für Berufe der mittleren Qualifikationsebene Universitätsabschlüsse obligatorisch. Darüber hinaus können die unterschiedlichen Sprachkenntnisse der Befragten eine Rolle gespielt haben: Da es ein ausschließlich in deutscher Sprache abgefasster Fragebogen war und keine weitere Unterstützung geboten wurde, haben sich möglicherweise wegen schlechter eigener Deutschkenntnisse solche Ausländer/innen, die für ihre Kinder eher niedrigere Bildungsabschlüsse erwarten, an der (freiwilligen) Befragung weniger oder gar nicht beteiligt.

Weil bei ausländischen Befragten unterschiedliche Ausprägungen bei Bildungsaspirationen für Mädchen und Jungen sicher eine größere Rolle spielen, wäre eine spezielle Untersuchung, mit entsprechend hohen Fallzahlen für wichtige Herkunftsänder, sicher aufschlussreich.

VI. Zusammenhänge

Grafik 15: Korrelation zwischen „mindestens“ zu erreichendem Abschluss des Kindes und Merkmalen des/der Befragten



Mittels eines Entscheidungsbaumes werden auf der nachfolgenden Grafik 18 die Variablen ermittelt, die für die Antwort „Schulabschluss des Kindes bzw. der Kinder“ von größerer Bedeutung sind. Ausgewählt wurden die folgenden **Merkmale der Befragten**:

- Allgemeiner Schulabschluss
 - Beruflicher Abschluss
 - Berufliche Stellung
 - Einkommen des Haushaltes
 - deutsche oder andere Staatsangehörigkeit.

Der Baum beginnt mit einem „Stammknoten“ ①, der alle Fälle enthält, bei denen die Frage nach den erwarteten Schulabschlüssen der Kinder beantwortet wurde und Angaben zu den erwähnten Merkmalen gemacht wurden. Von den 1106 Befragten erwarten rund 20% einen Hauptschulabschluss, und rund 40% erwarten entweder Realschule/Mittlere Reife oder Abitur.

Danach gabelt sich der Stamm in zwei Äste. Die Daten spalten sich in zwei sich gegenseitig ausschließende Untergruppen auf. Der erste Knoten, gewissermaßen die Wasserscheide aller nachfolgenden Untergruppierungen, ist die **② Trennung von Befragten mit (rund 30%) oder ohne Abitur (rund 70%)**. Wer selbst über diesen Abschluss verfügt (rechter Ast **③**) hat höchste Erwartungen (95%), dass seine Kinder ihre Schullaufbahn mindestens mit Mittlerer Reife beenden. Die Werte für Fachoberschule und

Abitur liegen hier bei 66% und damit deutlich über dem allgemeinen Durchschnitt aller befragten Eltern (40%).

Danach stellt sich die Frage, nach dem **beruflichen Status**: **④ Abhängig Beschäftigte (mit Abitur)**, vor allem wenn sie leitende und wissenschaftliche Angestellte und Beamte sind, setzen ihren Kindern normalerweise (77%) das Abitur als Mindestabschluss. Einig ist sich diese Gruppe mit den benachbarten **Selbständigen** in der Ablehnung der Hauptschulabschlüsse. Selbständige sind aber weniger fordernd und lassen häufiger (34%) als Angestellte (17%) auch die Mittlere Reife gelten.

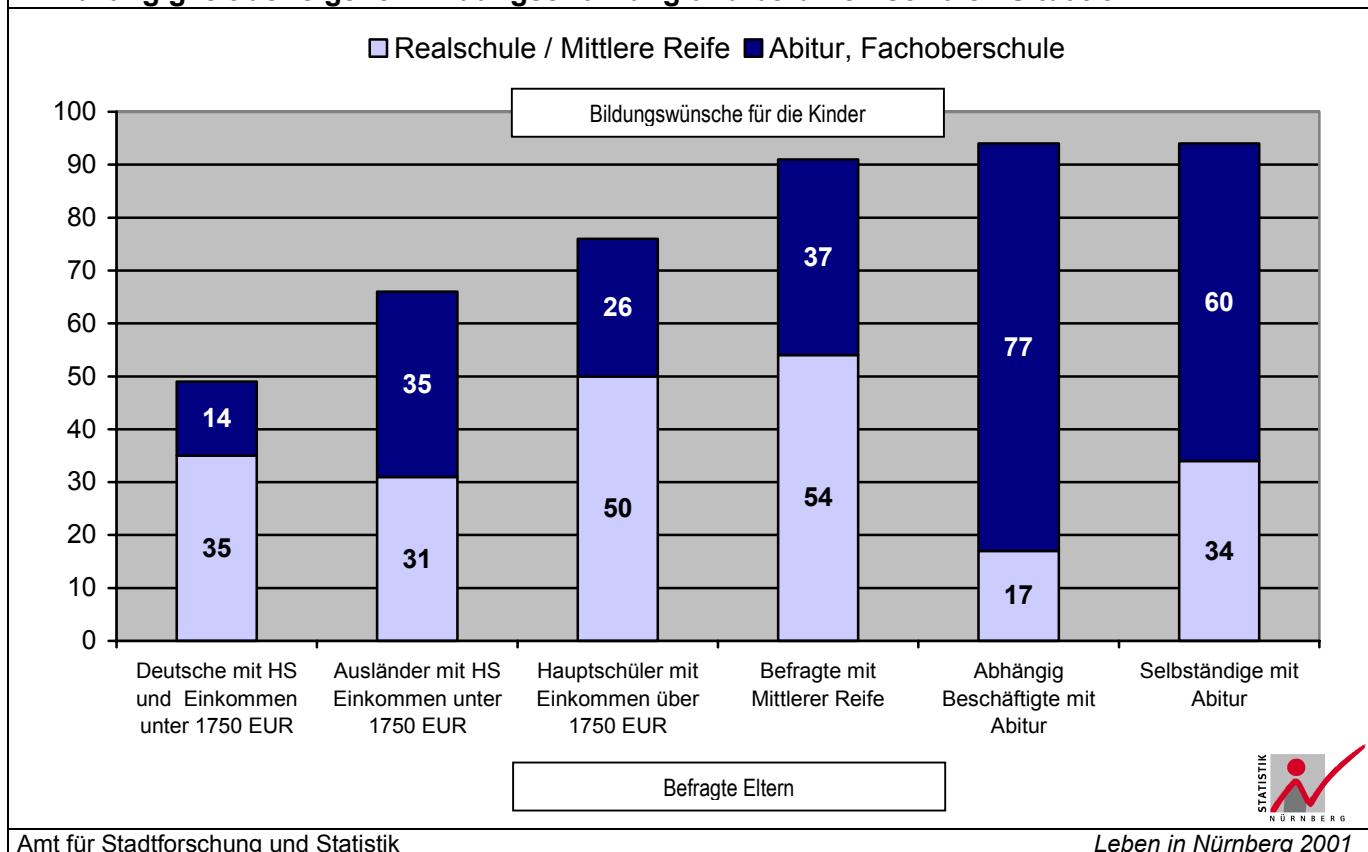
Befragte ohne Abitur ⑤ spalten sich abermals entlang der eigenen Bildungsherkunft auf: Befragte **mit Mittlerer Reife** drängen stärker auf Statuserhalt und erwarten deshalb häufiger auch die Mittlere Reife als Mindestabschluss.

Bei den Befragten **mit einem Hauptschulabschluss** schwächt sich die Erwartungshaltung weiter ab; sie insistieren zu 41% auf der Mittleren Reife; zu 23 % auf das Abitur und fast zu gleichem Teil (24%) auf einen Hauptschulabschluss mit Quali.

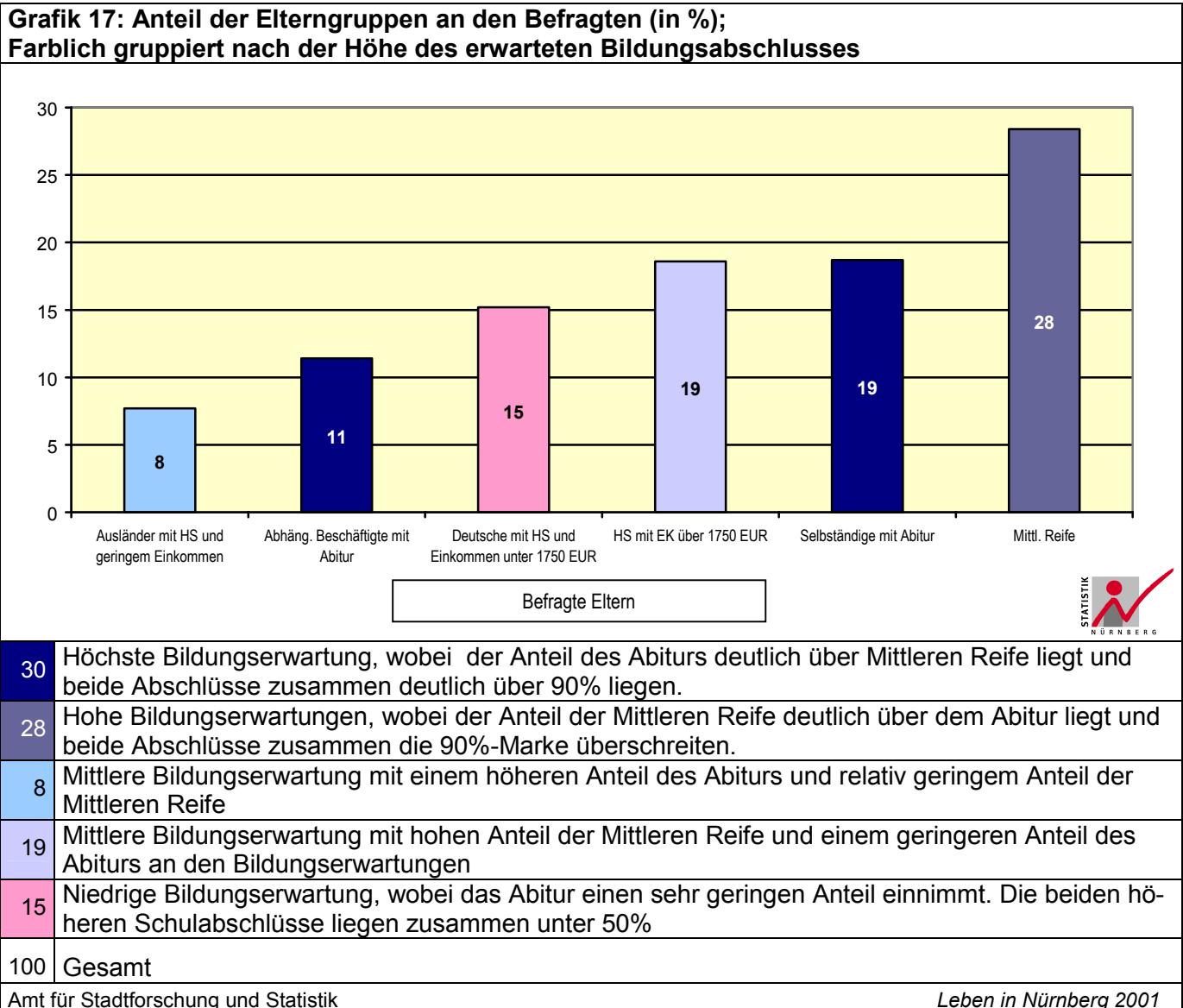
Befragte mit Hauptschulabschluss werden nach **Haushaltseinkommen ⑥** unterteilt. In der Nähe des momentanen mittleren Haushaltseinkommens trennen sich die Wege. **Besserverdienende** (rechts) hegen in 76% aller Fälle noch den Wunsch, dass ihre Kinder eine bessere Schulbildung erzielen als sie selbst. Dagegen sinkt der Anteil dieser Abschlusserwartungen bei Personen, deren gesamtes **Haushaltseinkommen eher unter dem Durchschnitt** liegt: 45% begnügen sich mit dem Ziel eines Hauptschulabschlusses. Entsprechend schrumpft die Erwartung an die höheren Abschlüsse auf 54,6%.

Die Untergruppe der Geringverdiener mit Kindern treibt die Äste Deutsche und Ausländer aus ⑦. Während **Deutsche** dieser Untergruppe zu gleichen Teilen für **Hauptschule und Mittlere Reife** plädiieren und das Abitur nur noch eine marginale Rolle spielt, vereinen sich in der Gruppe der **ausländischen Eltern** zwei Drittel der Befragten mit dem Anspruch, dass ihre Kinder ihre Schullaufbahn mit **Mittlerer Reife bzw. dem Abitur** beenden sollten.

**Grafik 16: Elterliche Bildungswünsche
in Abhängigkeit der eigenen Bildungserfahrung und beruflich-sozialen Situation**



Auf den Werten der Grafik 18 basierend, sind folgende Zusammenfassungen zu treffen:



30	Höchste Bildungserwartung, wobei der Anteil des Abiturs deutlich über Mittleren Reife liegt und beide Abschlüsse zusammen deutlich über 90% liegen.
28	Hohe Bildungserwartungen, wobei der Anteil der Mittleren Reife deutlich über dem Abitur liegt und beide Abschlüsse zusammen die 90%-Marke überschreiten.
8	Mittlere Bildungserwartung mit einem höheren Anteil des Abiturs und relativ geringem Anteil der Mittleren Reife
19	Mittlere Bildungserwartung mit hohen Anteil der Mittleren Reife und einem geringeren Anteil des Abiturs an den Bildungserwartungen
15	Niedrige Bildungserwartung, wobei das Abitur einen sehr geringen Anteil einnimmt. Die beiden höheren Schulabschlüsse liegen zusammen unter 50%
100	Gesamt

Amt für Stadtforschung und Statistik

Leben in Nürnberg 2001

Daraus ergibt sich folgendes Bild:

Die sozial höheren Schichten mit höchsten Bildungsansprüchen sind unter den Befragten mit 30% vertreten.

Ihr Gegenstück, Befragte der unteren Schicht deutscher Nationalität, niedrigem Abschluss und geringem Einkommen sind mit 15% zu veranschlagen. Im Wettstreit um soziale Positionen der nachfolgenden Generation hat diese Gruppe weitgehend resigniert.

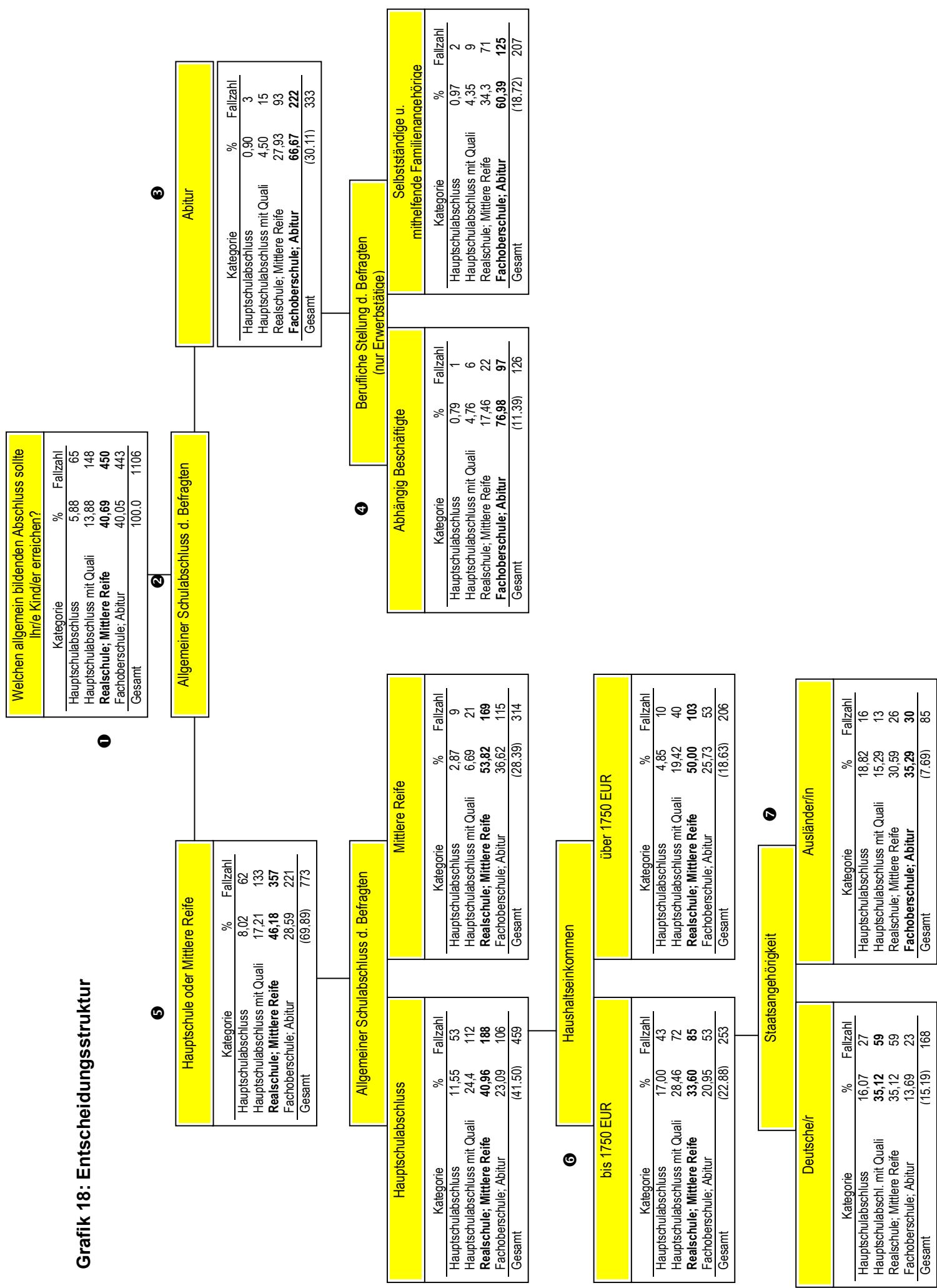
Die mittleren Schichten mit mittleren bis höheren Bildungserwartungen an die eigenen Kinder setzen sich zusammen aus Befragten, welche selbst über mittlere Reife verfügen oder wegen ihres Einkommens den Mittelschichten zuzuordnen sind.

Auffallend ist der Befund, dass die Bildungserwartung von Eltern ausländischer Herkunft deutlich über die soziale Schicht durchstößt. Der Wille zum sozialen Aufstieg der nächsten Generation ist unübersehbar.

Es bestätigt sich, „dass die Bildungsaspirationen unabhängig von der Stärke der ethnischen Bindung bei allen Einwanderergruppen sehr hoch sind, da das Migrationsprojekt mit einem starken Motiv nach sozialem Aufstieg verknüpft ist.“ (Johannes Gaitanides: Integration – Bringschuld der Einwanderer und/oder der Mehrheitsgesellschaft ? <http://www.initiativgruppe.de/publikationen/fachartikel/stefan2.htm>)

Grafik 18: Entscheidungsstruktur

- 15 -



VII. Nürnberg im Städtevergleich

Die 2001 geäußerten **Bildungsaspirationen** fordern dazu heraus, die **Bildungsbeteiligung** in Nürnberg mit der in anderen Städten zu vergleichen. Dazu liegen entsprechende Indikatoren auf der Ebene der kreisfreien deutschen Städte (1998) vor. Die Ergebnisse fallen für die Noris nicht sehr schmeichelhaft aus.

- Nürnberg nimmt unter den ausgewählten deutschen Großstädten und auch in Bayern eine Spitzenposition beim Anteil der Hauptschulabschlüsse seiner Schulabgänger ein.
- Eine kaum wahrnehmbare Minderheit stellen die Studenten.
- Im unteren Viertel liegen die Anteile der Gymnasiasten bei der aktuellen Schülerpopulation.
- Ob im Vergleich mit den bayerischen Schwesternstädten oder im Vergleich mit deutschen Großstädten – Nürnberg befindet sich, was die Bildungsstruktur seiner Jugend betrifft, im hinteren Feld. (Davon unbeeinflusst sind selbstverständlich Qualitätsmerkmale und *Pisa*-Leistungen zu betrachten).

Wie gezeigt, wirkt sich die Sozialstruktur maßgeblich auf die Bildungserwartung (Ergebnis der Befragung Leben in Nürnberg 2001) und die Bildungsentscheidung aus. In der vergleichenden Übersicht der Bildungsindikatoren (s.Tab. unten) schlagen sich vorangegangene Entscheidungen und die sozialen Strukturen der jeweiligen Städte nieder. Nürnberg, mit einer höheren Quote an Sozialhilfe-Leistungsempfängern (60,1 pro 1000 Einw.) als München (35,6 pro 1000 Einw.), Erlangen (24,8 pro 1000 Einw.) oder Würzburg (34,2 pro 1000 Ew.)¹⁾ und einem niedrigeren Anteil an Beamten und Angestellten als traditionelle Universitätsstädte bzw. Städte mit dem Sitz einer Landes- oder Bezirksregierung, wird sich aufgrund der sozialstrukturellen Gegebenheiten nicht in der Spitzengruppe etablieren können.

Bildungsindikatoren im Städtevergleich												
Ausgewählte kreisfreie Städte 1998												
	Schüler je 100 Einwohner	Anteil ausländischer Schüler %	Anteil der Schüler in Grund- u. Hauptschulen %	Anteil ausländischer Schüler in Grund- u. Hauptschulen %	Anteil der Schüler in Gymnasien %	Anteil ausländischer Schüler in Gymnasien %	Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss %	Anteil der Schulabgänger mit Hauptschulabschluss %	Schulabgänger mit Realschulabschluss %	Schulabgänger mit Abitur/Hochschulreife %	Studenten an Hochschulen / Fachhochschulen je 1000 Einwohner	Gesamtangebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen je 100 Nachfrager
Fürth	12	16.9	57.7	22.9	24.4	4.8	12	41.4	30.4	16.2	-	99
Nürnberg	9.9	22.2	56.8	30.4	22.3	7.3	14.3	38.3	28.2	19.2	28.3	99
Mannheim	10.3	24.6	52.7	33.7	23.5	7.9	9.2	33.6	31.8	24.8	49.9	104.2
Augsburg	11.7	18.6	52.5	28.6	28.3	5	10.9	32.5	33	23.2	62.4	99.4
München	9	23.9	48.2	34.6	31.6	9.9	11.7	27.8	33.2	27.3	78.4	105.5
Stuttgart	9.7	30.5	49.2	41.2	30.3	14.2	10	27.3	30.4	31.6	43.5	104
Erlangen	13.3	10.7	43.8	17	35.5	5.1	8	26.6	37.4	28.1	158.2	99
Köln	10.6	25.9	47.9	31.5	25.7	14.5	6.6	23.2	37.7	29.6	91.7	100.9
Dortmund	11.1	18.3	45.2	23.3	21.9	9.3	7.4	23.2	39.3	27.1	57.9	96.5
Würzburg	15.5	5.6	33.3	11.1	40.9	2.2	9.3	22	35.7	33	183.6	102.3
Frankfurt /M	9.2	35.3	41.3	41.7	31.8	21.9	9.6	21.1	33.5	33.6	73.9	102
Regensburg	13.2	7.1	40	12.5	38.4	2.6	7.5	21	39.5	32.1	160.7	110.4
Hannover	9.8	20.9	40.1	27	19.2	11.8	10.3	16.6	37.6	32.2	82.2	98.8
Leipzig	12.9	1.3	30.3	2.5	33	0.6	13.5	10.7	41.2	34.6	67	93.1

Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Indikatoren und Karten zur Raumentwicklung. Ausgabe 2000
sortiert nach Schulabgängern mit Hauptschulabschluss

Die gute Nachricht zum Schluss: Trotz mangelhafter Ergebnisse beim Städtevergleich bleibt Nürnberg der Stolz, Namensgeber für den Nürnberger Trichter zu sein. Dieser gilt als Hilfsmittel, „um sich Wissen und Kenntnisse ohne Beschwerden des Lernens erwerben zu können“.

1) alle Angaben 1998: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Indikatoren und Karten zur Raumentwicklung. Ausgabe 2000